

gebacken triefend von goldgelbem Ahornsirup. Oder noch besser Rührei mit kross gebrutzelttem Speck.

»Jah-Jah, du willst doch keine speckige Tonne wie Mr Thornblow werden, oder?«

Elijah seufzte. »Ich bin doch gar nicht speckig. Ich wiege 42 Kilogramm bei einer Größe von genau 152 Zentimetern. Damit liege ich klar unter dem Durchschnitt von Kindern in den USA und – «

»Halt«, fuhr Noah dazwischen.

Er konnte Elijah nicht stoppen. Er leierte weiter statistische Werte herunter. Das nervte. Noah mochte das gar nicht. Das klang viel mehr nach Charlie, nicht nach Elijah.

»Stopp«, sagte Noah nun laut und deutlich.

Elijah verstummte.

»Das stimmt alles, und der Grund dafür, dass du gesund und normalgewichtig bist, ist der, dass es eben keine Schokopops zum Frühstück gibt und keine Hot&Spicy-Chips abends und – «

Elijah fiel ihm ins Wort und leierte den Rest des Satzes herunter, den er kannte: »Und keine Riders-Limo mittags. Und überhaupt nichts, was lecker ist und was alle anderen bekommen. Nur ich nicht.«

Noah liebte diese morgendliche Diskussion, weil sie so normal war und ihn von seinem Albtraum ablenkte. »Du armes unterdrücktes und von Gott und der Süßigkeiten-Fee vergessenes – WÜRSTCHEN!«

Jah-Jah lachte.

»Leise!«, ermahnte Noah und grinste. Genau dieses Lachen hatte er gebraucht.

Ihre Mutter hatte Nachtschicht an der Tankstelle gehabt, wahrscheinlich war sie erst vor einer guten Stunde nach Hause gekommen. Wenn man sie aus dem ersten Schlaf holte, hatte sie den ganzen Tag schlechte Laune.

Im Frühstücksfernsehen begrüßten die fröhlichsten Moderatoren der Welt eine Sängerin, die missmutig fragte, wie man um diese Uhrzeit so gute Laune haben konnte. Er stellte den Ton ab. Beim Blick auf die Uhr unten links neben dem Logo der Morning Show wurde ihm klar, wie spät es schon war. »Shit«, flüsterte er.

»Sagt man nicht«, rief Elijah. »Strafe in die Böse Kasse.«

Tim, der Biber aus Porzellan mit dem Schlitz oben auf dem Kopf, stand neben dem Fernseher. Elijah hatte die Spardose schon vor Jahren *Böse Kasse* getauft. Wenn sie voll war, wollten sie in den Burger Palace gehen und einen Double Palace Cheeseburger mit großen Pommes frites und mindestens zwei Soßen essen, so wie früher.

Beim Kramen in seiner Hosentasche fand er einen Quarter. Der Vierteldollar klimperte in die Spardose. Noah verdrehte die Augen und seufzte: »Das ist mein letzter gewesen!«

»Strafe muss sein«, sagte Elijah.

Noah verriet nicht, dass in seiner anderen Hosentasche gleich fünf Zehndollarscheine knisterten, die er für seinen neuen Job kassiert hatte. Die Diskussionen mit seiner Mutter wollte er sich ersparen. Sie hätte ihn gelöchert und am Ende ganz sicher verboten, was er seit geraumer Zeit jeden Mittwochmorgen machte. Dann würde zu allem Überfluss herauskommen, dass Noah ein bisschen mit seinem Alter geschummelt und seinen Geburtstag gute zwei Jahre vorverlegt hatte. Und die Unterschrift seiner Mutter hatte er auch gefälscht, die hätte er selbst mit sechzehn Jahren noch gebraucht.

Beim Gedanken an das Institut überlegte Noah, ob er Charlie davon erzählen sollte, was heute am Ende des Traums passiert war – von dem Mustang, dessen Besitzer er kannte. In diesem Moment klingelte das Telefon.

*Moses ruft an*, konnte Noah auf dem zerplatzten Display gerade noch entziffern.

Noah ging ran.

»Noah, Alter, ich ... Jackie ... ich hab sie ...«

Mehr kam bei Noah nicht an. Nur ein paar Wortfetzen, immer wieder unterbrochen von Flüchen, unverständliches Zeug. Es schien, als habe Moses sein Telefon während der Verbindung in die Hosentasche gesteckt.

»Moses, ist alles in Ordnung?«, fragte Noah.

»Nein, verdammt«, hörte er nun plötzlich die Stimme seines Freundes klar und deutlich. »Wir müssen uns treffen, ich muss unbedingt mit dir reden, persönlich. Ich fahre gleich zu Grandpa und dann ins Institut, danach ... Ach, verdammt, ich melde mich wieder!« Die Verbindung brach ab.

Noah schüttelte den Kopf. Gelegentlich war Moses ein ziemlich großer Chaot, das kannte er schon, aber dennoch war das Gespräch auch für Moses' Verhältnisse sehr sonderbar gewesen.

Noah versuchte, die Rückrufnummer zu wählen, was mit dem gesplitterten Display erst beim dritten Mal gelang. Der Anschluss war besetzt, eine Voicemailbox sprang nicht an.

## 2

Der Traum ist der beste Beweis dafür, dass wir nicht so fest in unsere Haut eingeschlossen sind, wie es scheint.

*Friedrich Hebbel (1813– 1863) – deutscher Schriftsteller, schrieb Theaterstücke und Gedichte*

Noah hatte sich in der letzten Zeit bereits öfter über das Verhalten von Moses gewundert. Er hatte seinen Freund ein paar Mal in einem Zustand erwischt, der gar nicht zu ihm passte. Bei der einen Gelegenheit, wirkte er abwesend, wie unter Beruhigungsmitteln, ein anderes Mal wieder aufgedreht und albern, um im nächsten Moment zuerst ängstlich und dann aggressiv zu reagieren, so als hätte er nun ein Aufputzmittel genommen. Noah ahnte, dass Moses womöglich keine ganz weiße Weste hatte. Ein paar Dinger hatte er bestimmt schon gedreht, das war fast Tradition in der Familie Kapinski. Noahs Mutter sah es deshalb gar nicht gerne, wenn er mit Moses rumhing.

Eines wusste Noah jedoch auch: Moses lehnte Drogen ab, egal welcher Art. Nicht einmal ein Bierchen zischte er.

»Noah, was ist los?«, machte Jah-Jah sich bemerkbar.

»Nichts, Kleiner, nichts. Habe mir nur ein paar Gedanken über Moses gemacht.«

»Hast du gegen eines der Zehn Gebote verstoßen?«, fragte sein Bruder.

»Die Zehn Gebote?«

»Ja. Du sollst nicht töten und nicht stehlen und keine anderen Götter neben mir haben und so weiter.«

»Wie kommst du denn jetzt darauf?«

»Wegen Moses. Du hast gesagt, dass du dir Gedanken über Moses gemacht hast«, antwortete Elijah. »Der Überlieferung nach empfing Moses die Zehn Gebote von Gott ...«

Noah musste grinsen. »Stopp, stopp, Elijah, den Moses meine ich nicht!«

»Warum lachst du über mich? Habe ich etwas falsch gemacht?«

»Nein, nein. Ich meinte nicht den Moses aus der Bibel. Und nun beeil dich. Rucksack, Trinkflasche und ein frisches Shirt für das Baseball-Training am Nachmittag. Und – «

»Ich bin kein Baby mehr«, sagte Elijah.

»Jah-Jah, du weißt, dass die Talent-Scouts der Red Sox unterwegs sind. Sie tauchen irgendwann unangemeldet zum Training auf.«

»Die wollen sehen, ob ich ein guter Werfer bin, nicht, ob ich ein sauberes Trikot habe.«

»Da wäre ich mir nicht so sicher.«

Schnell klappte Noah das Laptop zu, öffnete es aber sofort wieder. Tu es nicht, dachte Noah, aber er tat es. Er klickte den Ordner an. Den Ordner, mit dem Material, das er noch nicht im Institut abgeliefert hatte.

Unzählige Bilder, Videos, Audiodateien, die ihr Vater aufgenommen hatte. Unendlich viele von Noah und Elijah. Ihr Vater hatte alles und jedes aufgezeichnet und dokumentiert.

»Wenn ihr erwachsen seid, werdet ihr euch drüber freuen«, hatte er gesagt. Und wahrscheinlich nie geahnt, welchen Stellenwert diese Aufnahmen für Noah einmal haben würden.

Mom hatte ihren Mann oft aufgefordert, die Kamera oder das Smartphone wegzulegen. Sie brauchte das nicht. Neben ihrem Bett hingen ein paar altmodische Papierabzüge in kitschigen Rahmen, das war alles. »Ihr seid hier und hier«, sagte sie und tippte dabei an ihre Stirn und ihre Brust, wo das Herz lag.

Noah klickte ein paar Bilder durch: das große Haus mit der Veranda und dem blitzblank geputzten Auto davor, natürlich eine deutsche Luxusmarke, denn Noahs Dad wollte allen zeigen, dass es ihnen prächtig ging. Die Urlaubsfotos von Hawaii. Die Einschulung. Noah und sein erstes Mountainbike, das kurz darauf gestohlen worden war.

In diesem Moment stieg die Wut in Noah auf.

Die Wut darüber, dass alles so war, wie es war. Und dass er nichts dafür konnte, dass es so gekommen war, er aber nun mit den Folgen leben musste.

Der Unfall, danach die Erkenntnis, dass sein Vater der Familie nur Schulden hinterlassen hatte, weil er über die Jahre hinweg alles verzockt hatte, was sie besaßen. Den Mercedes hatten sie sofort abgeholt. Die Raten für das Haus hatte Noahs Mom nach kürzester Zeit nicht mehr zahlen können.

»Hör auf!«, presste Noah hervor und schlug mit der Faust auf den Tisch. Er wischte sich mit dem Ärmel über die feuchten Augen, klappte das Laptop wieder zu.

Du musst mit dem Mist aufhören!, beschwor er sich. Es hatte keinen Zweck. Es würde nie mehr sein wie früher. Aber er wusste, dass er weitermachen würde.

Noah breitete vier Scheiben Vollkornbrot vor sich aus, belegte sie mit Käse, Salatblättern, Gurken- und Tomatenscheiben, krönte alles mit einem Tupper

Mayonnaise, schichtete sie übereinander und verstaute sie in der Brotdose mit dem Bild von Captain America darauf. In den silbernen Stern auf der Brust des Superhelden hatte Elijah ein geschwungenes E mit einem Filzstift gemalt.

In der Morning Show kündigten sich die Nachrichten an, die mit einem schweren Unfall auf der *Interstate 95* aufmachten. Über den unteren Rand des Bildschirms lief der Text der Schlagzeile: *Fahrerin eines Kleinwagens tot.*

Als Noah sah, dass es sich bei diesem Kleinwagen um einen roten Toyota Yaris handelte, spürte er einen Schlag wie von einer Faust in seinem Magen. Der Wagen seiner Mutter war ein solcher roter Toyota, auch wenn in den Bildern nicht mehr allzu viel von diesem Wagen zu erkennen war. Er schaltete den Ton wieder an.

*»... geriet der Pick-up auf der Höhe von Lexington in der Nähe des Pine Meadow Golf Clubs außer Kontrolle. Der Wagen beschleunigte nach einem Überholvorgang auf über neunzig Meilen die Stunde und fuhr ungebremst in den Gegenverkehr, wo er einen Shuttle-Bus rammte und anschließend frontal mit einem Kleinwagen zusammenstieß. Die Fahrerin des Toyota Yaris verstarb noch am Unfallort ...«*

Noah stürzte zum Fenster, warf dabei eine Blumenvase herunter, die scheppernd zerbrach. Er schob die geblühten Gardinen so hastig zurück, dass ein paar der Klipse, die sie an der Stange hielten, abrissen. Noah atmete tief durch. Der Toyota stand vor der Tür.

*»... gehörte der Pick-up zu einem Testprogramm für selbstfahrende Pkw, das kurz vorm Abschluss stand ...«*

In der Schlafkabine rumpelte etwas.

»Mist«, stöhnte Noah, gleichzeitig war er froh. Er hatte seine Mutter geweckt. Sie war da. Sie war unverletzt. Sie lebte.

»Junge, was ist denn los?«, fragte sie verschlafen, als sie in den Küchenbereich trat. Ihr Blick fiel auf den Fernseher. »Furchtbar, nicht wahr? Ich bin daran vorbeigekommen. Die Leute in dem Shuttle-Bus hat es auch übel erwischt. Das ist doch alles ein Mist: fahrerlose Autos!«, schnaubte sie. »Und das nennen sie dann Künstliche Intelligenz! Was daran intelligent sein soll, frage ich mich. Eine Software und ein paar Kameras, und die entscheiden, ob eine junge Mutter ums Leben kommt oder die Karre vor einen Pfeiler fährt. Wer braucht den so etwas? Die Frau hatte zwei kleine Kinder.«

»Mummy, schlaf weiter. Ich mache es aus.« Noah schaltete das Gerät aus.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte seine Mutter.

»Alles tipptopp in Ordnung.«

Sie lächelte und verschwand wieder in der Schlafkabine.